Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 62. Montag, den 15. März 1915. 47. Jahrgang.

Soll Warschau geräumt werden?

bb **Wien**, 15. März. Von den aus Warschau ausgewiesenen Personen, die in Wien eingetroffen sind, wird berichtet, daß sich die Bevölkerung in Warschau auf eine bevorstehende Räumung der Stadt durch die russischen Truppen gefaßt zu machen scheine. Der Sitz der Militärintendantur wurde nach Wilna verlegt. Der Chef des Sanitätswesens hat Warschau bereits verlassen. Ein großer Teil der in den Lazaretten liegenden Soldaten wurde nach Brest, Litowsk, Bjelostok und Siedlec fortgeschafft. Von den 32 in Warschau befindlichen Fabriken ist der Betrieb bereits eingestellt

Deutschland wollte den Krieg nicht!

Der bekannte amerikanische Journalist James Crellmann, der vor einigen Wochen plötzlich in Berlin starb, hatte kurz vor seinem Tode eine Unterredung mit dem deutschen Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, der Crellmann erklärte, daß er in der letzten Zeit vor dem Kriege Tag und Nacht mit dem Kaiser zusammen war, um dem Volke das blutige Ringen noch in letzter Stunde zu ersparen. Diese Bemühungen, so bemerkte der Reichskanzler, den Frieden der Welt zu erhalten, nicht nur seinem Volk, sondern auch anderen Völkern, Europa vor dem unaussprechlichen Leid und Verlusten eines allgemeinen Krieges zu bewahren, war eine Sorge, die den gewohnten Ausdruck seines Gesichts änderte. Immer und immer wieder bezeichnete der Reichskanzler den Kaiser als den größten Friedensfürsten der Welt. Wir saßen am Tisch zusammen und arbeiteten, arbeiteten für den Frieden. Ich sah, wie der Kaiser Wort für Wort in seinem telegraphischen Appell an den Zaren änderte. Ich sah, wie er zwischen dem einen Wort und dem anderen Wort schwankte, als er mit einer Aufmerksamkeit, die unmöglich zu beschreiben ist, das Wort suchte, das den Zaren beeinflussen könnte, Europa vor den Schrecken des Krieges zu bewahren.

Gedrückte Stimmung im Dreiverbande.

Daß trotz der angeblichen Gewißheit über den Eintritt verschiedener neutraler Mächte in den Weltkrieg zugunsten des Dreiverbandes doch eine starke pessimistische Stimmung herrscht, beweist ein offenbar von der belgischen Regierung in Le Havre inspirierter Artikel der in London erscheinenden „Independance Belge". Dieser Artikel zeigt nur geringe Siegeszuversicht, weil der Krieg nicht durch Blockade, sondern allein auf den Schlachtfeldern entschieden wird, wo nicht Drohungen, sondern nur die starken Bataillone den Ausschlag geben. Auf absehbare Zeit werde aber Deutschland diese starken Bataillone besitzen, denn ohne Oesterreich-Ungarn verfüge es nach der Feststellung der „Times" derzeit noch über 4 Millionen Mann Reserve. Der Dreiverband könne diese Militärmacht nicht überbieten. Folglich könne Deutschland nur besiegt, werden wenn Japan oder die bisher neutralen Staaten sich auf Deutschland würfen. — Diese Feststellung der tatsächlich militärischen Ohnmacht des Dreiverbandes durch die „Independance Belge" macht großes Aufsehen und läßt gleichzeitig vermuten, daß die englische Rekrutierung weit hinter den Erwartungen zurückbleibt.

Die amtlichen deutschen Berichte.

Großes Hauptquartier, 13. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von **Ypern** wurden vereinzelte Angriffe der Engländer mühelos abgewiesen.

Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes **Neuve Chapelle** eingesetzter Angriff stieß nach anfänglichen Erfolgen auf eine starke englische Ueberlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickeln in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer und gestern zwei heruntergeschossen wurden.

In der **Champagne** flackerte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden unter großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. **200 Gefangene** blieben dabei in unserer Hand.

Nebel und Schnee behinderten in den **Vogesen** die Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen wichen aus der Gegend von **Augustowo** und nordöstlich bis hinter den Bober und unter die Geschütze von Grodno zurück.

Am Orzyc, nordöstlich von **Pracsnycz**, wurden russische Angriffe abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 14. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus der Gegend **La Panne-Nieuport** wirkungslos auf unsere Stellungen.

Bei **Neuve Chapelle** fand abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt.

In der **Champagne** wiederholten die Franzosen östlich von **Souain** und nördlich **Le Mesnil** gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer zusammen.

In den **Vogesen** sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwenden auch in den **Argonnen** eine neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die b im Aufschlagen Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Berichte.

wtb **Wien**, 14. März. Amtlich wird verlautbart vom 13. März: In Russisch-Polen und Westgalizien keine Veränderung, während des Tages Geschützkampf. Angriffe einzelner feindlicher Abteilungen wurden durchweg unter Verlusten abgewiesen. Die Kämpfe an der Straße Cisna-Baligrod in den Karpathen dauern fort. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unsern Besitz. Im Sappenangriff sprengten eigene Truppen Teile der feindlichen Stellung, warfen in folgendem Nahkampf den Gegner zurück und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Noch nachts wurden russische Gegenangriffe auf diese Höhe, sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. An der Gefechtsfront in Südostgalizien und im Raume von Czernowitz herrscht im allgemeinen Ruhe.

wtb **Wien**, 15. März. Amtlich wird verlautbart vom 14. März: In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht verändert. Vorstöße wurden an der unteren Nida, sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampf abgeschlagen. In den Karpathen scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so in der Kampffront zwischen dem Sattel von Lupkow und dem Uzsoker Passe, dann im Oporta'e, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyszkow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangen genommen. Auch an den Stellungen südlich des Dnjester entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriemassen angesetzter Angriff kam im wirkungsvollsten Feuer unserer Truppbald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Kampf um die Dardanellen.

Schwere Beschädigungen englischer Kriegsschiffe vor den Dardanellen.

tu **Athen**, 15. März. Es wird hierher aus Mytilene gedrahtet, daß das Bombardement der Dardanellen von der verbündeten Flotte eingestellt werden mußte wegen schwerer Schäden, die die türkischen Batterien den Angreifern zufügten. Der englische Ueberdreadnought „Queen Elisabeth" wagte sich nahe heran und wurde mit einem Eisenhagel von den Forts Suppera, Karantina, Balanierdies und Sukale empfangen. Das Schiff erhielt so schwere Treffer, daß es sich nur mit geringer Schnelligkeit aus dem Feuerbereich der Forts zurückziehen konnte. Später wurde es schwer havariert nach Lemnos gebracht.

tu **Konstantinopel**, 15. März. Das Hauptquartier meldet unterm 14. März: Heute bombardierte ein feindliches Panzerschiff in großen Zwischenräumen und ohne Erfolg Sed-El-Bahr und Kaleh. Gestern nacht versuchte der Feind mit kleineren Kräften das ersehnte Ziel zu erreichen, wurde aber durch das Feuer unserer Batterien gezwungen, nach Beschädigung einiger seiner Schiffe sich zurückzuziehen.

Graf Witte †.

wb **Petersburg**, 14. März. **Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Graf Witte ist gestorben.**

Graf Witte war einer der bedeutendsten russischen Staatsmänner, der erst in den letzten Jahren den radikal-reaktionären panslavistischen Elementen weichen mußte. Er galt als vorurteilsfrei gegenüber Deutschland und als Gegner des jetzigen Krieges. Er wurde auch bereits wieder als der kommende Mann für eine Verständigung mit Deutschland angesehen, und sicher deshalb angefeindet. Sein Tod kommt überraschend.

Griechenlands Neutralitätserklärung.

Mailand, 14. März. **„Unione" meldet aus Athen: Das Ministerium hat unmittelbar nach seiner Konstituierung den in Athen beglaubigten diplomatischen Vertretern der fremden Regierungen das Festhalten Griechenlands an der bisherigen Neutralitätspolitik zur amtlichen Kenntnis gebracht.**

Griechenlands entschlossene Neutralität

verdient volle Anerkennung. Die Regierung des neuen Ministerpräsidenten Gunaris hat erfahren, daß Besatzungen fremder Schiffe in Lemnos, der im Norden des Aegäischen Meeres gelegenen nordgriechischen Insel, abwechselnd ein- und ausgeschifft werden. Es werden gegenwärtig Aufklärungen bei den dortigen Lokalbehörden eingezogen. Sollte es sich herausstellen, daß die Landung dieser Mannschaften den Charakter einer Verletzung der Neutralität trägt, so wird die griechische Regierung die nötigen Schritte bei den betreffenden Kabinetten, d. h. also in Paris und London unternehmen. Ein englischer Minister erklärte, da die Türkei das Besitztum Griechenlands über die Insel Lemnos nicht anerkenne, so könne die Frage über den Besitz der Insel nicht als entschieden betrachtet werden. Dauernd wolle England Lemnos nicht besetzen. Vor acht Tagen noch redeten britische Minister ganz anders. — Die griechische Kammer wurde auf 30 Tage vertagt. Die griechischen Blätter, selbst diejenigen, die es mit Venizelos hielten, geben vorbehaltlos zu, daß Gunaris unter den augenblicklichen Verhältnissen der rechte Mann auf dem rechten Platz sei.

Holland und die Behandlung der kriegsgefangenen deutschen U.-Bootleute.

tu **Haag**, 14. März. Die Ankündigung der englischen Admiralität, die Mannschaften des in den Grund gebohrten deutschen Unterseebootes „U 8" nicht ebenso zu behandeln, wie die übrigen Kriegsgefangenen und namentlich den Offizieren nicht die ihrem Range zukommende Behandlung zu teil werden zu lassen, hat in militärischen Kreisen Hollands, insbesondere in Marinekreisen, großes Aufsehen erregt.

Eine Persönlichkeit, die infolge ihrer Stellung Anspruch darauf hat, über diese Frage ein maßgebendes Urteil fällen zu können, erklärte dem Vertreter der „Telegraphen-Union", daß eine derartige Maßnahme außerordentlich bedenklich sein müsse. Die englische Regierung dürfe sich nicht wundern, wenn von deutscher Seite diese Behandlung mit Repressalien beantwortet würde und die große Anzahl der in deutscher Gefangenschaft befindlichen englischen Offiziere gebe der deutschen Regierung ein Mittel in die Hand, sich sehr schnell bei England zu revanchieren. Die Behandlung, die man der deutschen U-Bootmannschaft zuteil werden lasse, werde noch viel schwerer die englischen Offiziere treffen. Diese seien selbstverständ-

lich als unschuldige Opfer der Politik ihrer Regierung ebenso zu beklagen, wie die deutschen U-Bootsleute, die weiter nichts getan hätten, als die ihnen erteilten Befehle ihrer Vorgesetzten gewissenhaft auszuführen. Man möge über die Moral des Tauchbootes als Kriegswaffe denken, wie man wolle, soviel steht fest: Die Mannschaften der deutschen U-Boote haben Tapferkeit und Todesverachtung, die auch beim Feinde zu schätzen seien, im höchsten Maße gezeigt.

Der Blockade-Krieg gegen England

Die Taten des „U 29".

wtb London, 15. März. Das Reuterbureau meldet: Nach einer Mitteilung der Admiralität hat das deutsche Unterseeboot „U 29" die Schiffe „Headland", „Anadalousia", „Indian City" und „Atemou" torpediert. In dieser Meldung heißt es, daß der Kapitän von „U 29" ausgesagt habe, er hätte im September die Schiffe „Hogue" und „Aboukir" versenkt.

Die Wirkungen des Unterseekrieges.

bb Stockholm, 14. März. **Die Zahl der in den skandinavischen Häfen einlaufenden englischen Schiffe ist in der Woche vom 1. bis 7. März um 76 Schiffe gegen die erste Februar-Woche zurückgegangen. Das ist ein Rückgang um fast 80 Prozent innerhalb eines Monats.**

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

Amsterdam, 13. März. Reuter meldet aus London: Die Admiralität teilt mit, daß der Hilfskreuzer „Bayano" auf einer Patrouillenfahrt untergegangen sei. Das Wrack des Schiffes wurde unter Umständen aufgefunden, die beweisen, das es torpediert worden ist. 8 Offiziere und 18 Mann der Besatzung wurden gerettet, die übrigen sind umgekommen.

Der Dampfer „Castle Reach" aus Belfast berichtet, daß er am Donnerstag morgen, als er das Wrack passierte, durch ein deutsches U.-Boot, das 20 Minuten Jagd auf ihn machte, verhindert wurde, eine nähere Untersuchung anzustellen.

Die Torpedierung des „Bayano".

Ueber die Versenkung des Hilfskreuzers „Bayano" meldet Reuter noch folgende Einzelheiten: Der Kohlendampfer „Balmerino" rettete auf der Reise von Belfast nach Ayr am Donnerstag früh 8.30 Uhr die Ueberlebenden des „Bayano", die auf Rettungsböten umherschwammen. Die Gruppe der Schiffbrüchigen winkte mit einem an einem Ruder befestigten Hemd. Der „Balmerino" rettete 24 Mann, die nur mit Hemden bekleidet und verwundet waren. Alle waren mehr tot als lebendig, zwei waren im Sterben. Ein bewaffneter Handelsdampfer nahm ebenfalls sechs Ueberlebende des „Bayano" auf. Sie erklärten, daß das Schiff um 5 Uhr früh torpediert wurde. Die Explosion war furchtbar und zerstörte auch die Rettungsboote. Der „Bayano" ging in drei Minuten unter. Diejenigen von der Besatzung, die nicht getötet wurden, rangen im Wasser um ihr Leben und klammerten sich an Wrackstücke fest. Der Kapitän ging auf der Brücke mit dem Schiffe unter.

Weitere englische Schiffsverluste.

Amsterdam, 14. März 1915. Die britische Admiralität gibt bekannt, das noch 7 weitere Dampfer, deren Tonnengehalt zwischen 1749 und 4658 beträgt, seit dem 10 März im Bristol-Kanal und im irischen Kanal von deutschen Unterseebooten angegriffen worden sind. Zwei wurden versenkt und drei entkamen. Der Untergang der übrigen 2 ist bis jetzt unbestätigt. 3 Personen verloren dabei ihr Leben.

Französischer Passagierdampfer vom „Kronprinz Wilhelm" versenkt.

wtb **Neuyork**, 14. März. (Reutermeldung.) Nach einer Depesche aus Buenos-Aires ist der Dampfer „Churchill" mit der Bemannung und 143 Passagieren des französischen Dampfers „Guadeloupe" in Pernambuco angekommen. „Guadeloupe" ist auf der Höhe von Fernando de Norcha vom „Kronprinz Wilhelm" zum Sinken gebracht worden.

„Prinz Eitel Friedrich".

wtb London, 15. März. (Nichtamtlich.) **Das Reutersche Bureau meldet aus Newport-News, daß der Kapitän vom „Prinz Eitel Friedrich" am 11. März von der Hafenbehörde die formelle Mitteilung erhielt, daß er nach den Bestimmungen der Haager Konvention das Recht, Reparaturen vorzunehmen, besitze, aber nur soweit, es nötig sei, das Schiff seetüchtig zu machen. Der Umfang der Reparatur und die dafür benötigte Zeit wird durch die Behörden der Vereinigten Staaten festgesetzt werden.** — Graf Bernstorff besprach mit Beamten des Staatsdepartements die Frage der Versenkung des Schiffes „William Frye". Er verteidigte das Vorgehen des „Prinz Eitel Friedrich" und betonte, daß dieses Vorgehen der Londoner Deklaration entspräche. Kapitän Thierichens hat zwei Mann der Besatzung des „William Frye" festgehalten, da sie Deutsche und dienstpflichtig sind. — Nach vorläufiger Besichtigung des deutschen Hilfskreuzers durch Werftingenieure schrieb der Kapitän des Schiffes an die Behörden in Washington, daß die Wiederherstellung drei Wochen dauern werde. Er verweigerte in Uebereinstimmung mit der deutschen Botschaft die Auslieferung der Schiffspapiere.

Das schwarze und das weiße Schiff.

Der Emdengeist ist auf den „Prinz Eitel Friedrich" übergegangen. Mitten auf dem Meer ließ sein Kommandant Korvettenkapitän Thierichens die eine Seite seines Schiffes weiß, die andere schwarz anstreichen, und wurde nun von seinen Gegnern, je nachdem er die linke oder die rechte Seite zeigte, jedesmal für ein anderes Schiff gehalten. Ein englischen Kreuzer, der eben das deutsche schwarze Schiff gejagt und aus den Augen verloren hatte, fragte bei einem ihm bald darauf entgegenkommenden weißen Dampfer ahnungslos, daß dieser selbst der „Prinz Eitel Friedrich" sei, an, ob er nicht einem schwarzen Schiff begegnet wäre. Worauf Korvettenkapitän Thierichens, listenreich wie der Kapitän Müller von der unvergeßlichen „Emden", die prompte Antwort gab: Gewiß doch, 18 Meilen westlich sei ein schwarzes Schiff an ihm vorbeigefahren. Und der genasführte Engländer machte sich eilig an die Verfolgung seines Feindes, der in Wahrheit ihm auf Rufweite nahe war. — Emdengeist!

Zur Behandlung der deutschen U-Mannschaften in England.

wtb **London**, 15. März. (Nichtamtlich.) Die „Times" veröffentlichen zwei Briefe, die auf die gefangene Besatzung der deutschen Unterseeboote Bezug nehmen. Die Verfasserin des ersten Briefes schreibt: „Sie sind unschuldig! Was konnten sie tun, als den Offizieren gehorchen? Was konnten sie tun, als der Admiralität gehorchen?" Der Verfasser des zweiten Briefes, der sich als Kombattant bezeichnet, erhebt Einspruch gegen die Anklage der Seeräuberei und des Mordes, die gegen die Offiziere und Mannschaften erhoben wurde, da sie der Admiralität stets gehorchen müssen. Weiter heißt es in dem Schreiben, wenn die geographische Lage Englands und Deutschlands vertauscht wäre, würden die britischen Offiziere und Mannschaften sämtlich den etwaigen Befehlen der Admiralität, deutsche Schiffe zu versenken, gehorchen. Deutschland kann infolge seiner geographischen Lage unsere Handelsschiffe nicht beschlagnahmen. Wir finden es natürlich einträglicher, Schiffe zu beschlagnahmen, statt zu versenken. Wie sollten Männer, die ihre Pflicht für ihr Vaterland getan, anders behandelt werden, denn als Kriegsgefangene. — Ein anderes Telegramm aus London lautet: Die gesamte Presse lehnt die Aufforderung des Admirals Beresford ab, die gefangenen Mannschaften der Unterseeboote als Piraten zu betrachten, weil in diesem Falle schwere deutsche Vergeltungsmaßregeln an den 20 000 englischen Kriegsgefangenen in Deutschland zu befürchten seien.

Wie England zum Kriege rüstete.

Fischereiinspektor Duge-Cuxhaven schreibt u. a. im „Fischerboten": Bald nach Ostern begann eine Kauflust den englischen Fischmarkt zu beleben, wie sie noch nicht vorgekommen ist. In Aberdeen wurden für die von deutschen Fischdampfern angebrachten Island-Fänge Preise bezahlt, die allgemeines Erstaunen erregten. Der Weltmarkt, für den bis dahin diese zu Klippfischen verabeiteten Fische bestimmt waren, konnte Preise, die den Englands-Kosten der Rohware entsprachen, nicht zahlen. Die Fische mußten also für Zwecke bestimmt sein, die wir nicht kannten. Mit allen Mitteln wurden deutsche Fischdampfer nach England gezogen. Viele hundert große Fänge, die am deutschen Markte entbehrt wurden, seien nach England gebracht. Der deutsche Vizekonsul aus Aberdeen, ein Engländer, machte mehrfach Reisen nach den deutschen Seefischereiplätzen und warb um die deutschen Zufuhren und knüpfte freundschaftliche Beziehungen zu den deutschen Reedern an. Als dann die englische Kriegserklärung kam und Englands Aushungerungsplan bekannt wurde, war es klar, welchen Zweck die mit Aufbietung aller Ueberredungskunst und Liebenswürdigkeit betriebene Agitation für den Besuch englischer Häfen durch deutsche Fischdampfer hatte. Man wollte sich mit Dauerware versehen, die im Kriege im eigenen Lande eventuell gebraucht, vor allem aber an die Verbündeten zu hohen Preisen verkauft werden konnten. Namentlich aber sollte verhütet werden, daß Deutschland selbst große Mengen von Nahrungsmitteln erhalte, die zu Dauerware verarbeitet werden konnten.

Der Krieg gegen Rußland.

Ungeheure Verluste der Russen in den Karpathen.

tu **Wien, 15. März. Aus den Karpathen wird gemeldet, daß die russischen Verluste so ungeheuer sind, daß sie die in den Masuren erreichen. Durch den vorgestrigen Sieg bei Cisna wurde der Weg für größere Ereignisse in der Lupkower Gegend freigemacht, da nunmehr die Artillerie die nötigen Stellungen für ihr erfolgreiches Eingreifen besitzt.**

Starke Beschießung von Ossowiez.

Offizielle russische Berichte teilen mit, daß Ossowiez anhaltend mit schwerer Artillerie beschossen wird. Die Kriegsberichterstatter erwarten, daß diese Tätigkeit der Deutschen, die eine direkte Bedrohung Warschaus vom Norden darstellt, schließlich versagen wird, geben aber zu, das das Bombardement der Festung beträchtlichen Schaden zufügte. Die aus 42-Zentimeter-Mörsern abgefeuerten Geschosse verursachten in den Befestigungswerken Löcher von sechs Meter Durchmesser und zwei Meter Tiefe. Die Korrespondenten betonen ferner, daß zwischen Thorn und Mlawa große deutsche Truppenmassen zusammengezogen werden, die auf einen noch unbekannten Plan der deutschen Heeresleitung hindeuten.

Eingeschlossene Schiffe im Schwarzen Meer.

gc **Genf**, 14. März. **Nach Bekanntgabe des „Lloyd francaise" befinden sich im Schwarzen Meer seit Kriegsbeginn eingeschlossen außer deutsch-österreichischen Schiffen 11 englische, 27 russische, 5 belgische, 5 französische, 12 griechische, 9 italienische, 2 schwedische, 10 rumänische, 1 bulgarisches, 1 holländisches und 2 dänische.**

Erneute Beschießung von Smyrna.

Feindlicher Minensucher gesunken.

wtb. **Konstantinopel**, 14. März. Die „Agence Milli" erfährt aus Smyrna vom 10. März: Heute beschossen feindliche Schiffe von neuem Furla. Ein Minensucher sank infolge Berührung mit einer Mine. Während der Nacht überflog ein feindliches Flugzeug Furla zu Aufklärungszwecken. Der Wali von Smyrna veröffentlicht eine Proklamation, in der es heißt: „Die Armee wird Smyrna bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Noch heftigerer Widerstand als bis jetzt durch die Pforte wird in der Stadt selbst geleistet werden, selbst wenn sie mit Blut bedeckt werden sollte". In der Proklamation wird der Zivilbevölkerung für den Fall, daß Smyrna zum Kampfplatz werden sollte, empfohlen, sich in die innere Stadt zurückzuziehen und namentlich Frauen und Kinder dahin zu bringen, damit sie durch die Kugeln keinen Schaden nehmen, mit welchen die Stadt überschüttet werde, während die militärischen Operationen sich doch in einer Weise abspielen, wie sie des Ruhmes und der Geschichte der Türkei würdig sei.

Eine wirksame deutsche Maßregel gegen Frankreich.

Basel, 13. März. Von den Deutschen sind eine Anzahl wichtiger französischer Persönlichkeiten aus dem von den Deutschen besetzten Gebiet festgenommen worden, damit bei der französischen Regierung die Freilassung der aus Elsaß-Lothringen verschleppten Reichsangehörigen erreicht wird. Darauf hat die französische Regierung ihre Geneigtheit zu einer Verständigung wegen der Freigabe der sogenannten Geiseln zu erkennnen gegeben.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 15. März.

** **(Erfahrungen mit der Verpackung der Feldpakete.)** Für die Verpackung der schweren Feldpakete haben die zuständigen militärischen Stellen unerwartete Erfahrungen gemacht. Das Kriegsministerium, die Paketdepots und die Generalquartiere sind darin einig, daß sich starke Pappkartons besser bewährt haben, als dünne Holzkisten. Besonders bei der Versendung der Weihnachtspakete hat sich dies gezeigt. Starke Pappkartons können deshalb auch ohne Umhüllung angenommen werden. Doch ist eine Umhüllung mit festem Packpapier unbedingt empfehlenswert. Schwache Pappkartons sind auf jeden Fall in Leinwand einzuhüllen. Wellpappkartons müssen jedoch mit starkem festen Papier umhüllt sein. Die Postanstalten, Eisenbahnstationen und Militärpaketdepots sind berechtigt, ungenügend verpackte Sendungen zurückzuweisen oder von der Weiterbeförderung auszuschließen.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 41

„Still — ganz still, Addachen. Du bist doch ein Soldatenkind. Wein' Dich aus —"

„So ist's wahr, Jürgen? Du — weißt —"

„Ich weiß nichts — gar nichts —"

„Du weißt doch etwas. Quäl' mich doch nicht so sehr! Sie haben es heute schon übergenug getan. Sei doch barmherzig, Jürgen! Ich habe keine Mutter, zu der ich in dieser schweren Stunde gehen könnte, und keinen Vater, der mich anhören und verstehen würde. Ersetze Du mir beide — halte mich, Jürgen — laß mich klar sehen! Ob Du es glaubst, will ich wissen."

„Ich glaube es noch nicht, Adda."

„Noch nicht — aber Du meinst, daß die Zeit kommen wird?"

„Davor bewahre Dich und mich der liebe Gott. Denn wenn ich es glauben muß, schieße ich ihn über den Haufen oder er mich, je nachdem der Zufall gerade gelaunt ist."

Er sagt es ganz ruhig und kaltblütig. Der Anblick der gebrochenen, blassen Schwester, die er heute zum ersten Mal weinen sieht, verhalf ihm zur Klarheit.

Adda hat das Wort, das ihm die rohe Kraft und das Muß, das die Ehre gebieterisch ausspricht, zudiktieren, nicht mehr gehört. Sie hat schon wieder die Besinnung verloren. — —

Die Klarheit ist da. Jürgen von Wachenhusen weiß jetzt, was er zu tun hat. Gestern abend, nachdem er Tettau aufgesucht und um eine Unterredung gebeten hatte, spielte er den Spion. Wie ein Dieb hat er sich an den Hofbrunnen, an dem einst Frau Wachtmeister Hirse stand, geschlichen. Stundenlang hat er warten müssen, ehe Tarenbergs hohe Gestalt in den spärlich erleuchteten Flur eintritt. Er hat gesehen, hier mit seinen beiden gesunden Augen, wie er neben ihr gesessen hat, wie er sie zum Abschied küßte. Geradewegs in das kleine Zimmerchen flog sein scharfer Blick, kein Vorhang, keine Jalousie machte ihm Schwierigkeiten. Was er gesehen, genügte ihm als Beweis, einen weiteren brauchte er nicht.

Er hatte es auch Adda gesagt. Kurz und knapp, denn die Weichheit hilft jetzt nichts mehr. Sie wird ihre Sache heute noch mit ihm in Ordnung bringen — er — erst morgen.

Sein Vater muß zuvor mit ihm sprechen. Das kann ihm nicht geschenkt werden. Er muß erst wissen, ob er sein Ehrenwort gibt, daß sein Oberst als Vater seiner Tochter von ihm verlangen wird, verlangen muß, wenn er sich etwa aufs Leugnen verlegen wollte. Er, Jürgen, hat seinem Vater heute eröffnet, daß Leutnant von Tarenberg bis gestern Addas Verlobter gewesen ist.

Die Liebe für den einstigen Freund ist tot. An ihrer Stelle lebt die Verachtung. Aber er weiß nicht, ob das Mitleid im entscheidenden Augenblick nicht erwachen wird. Das darf nicht sein. Er muß also sein Ehrenwort haben, um ganz kaltblütig und ganz sicher zielen zu können. Vor die Pistole soll er ihm auf jeden Fall, trotzdem er aus der Reihe derer, die man der Satisfaktion für würdig hält, scheidet, sobald er schuftig genug ist, aus Angst vor der Oeffentlichkeit oder um seiner blühenden Karriere halber, ein falsches Wort zu geben. Es wird eben bei ihm eine kleine Ausnahme gemacht. Sonst ist die Strafe für so einen nicht hart genug.

12. Kapitel.

Leutnant von Tarenberg steht vor seinem Oberst. Mit knappen Worten hat der Vorgesetzte die bunten Gerüchte, die über Hans Weddo im Umlauf sind, wiedergegeben. Er hat es ängstlich vermieden, seine eigene Meinung durchblicken zu lassen. Es liegt ihm daran, in diesem Augenblick nichts weiter als der unerbittliche Hüter zu sein, der über den Offizieren seines Regiments Wache zu halten hat, damit in das alte Ehrenkonto kein Defizit komme. Sein väterliches Gefühl, das für die verratene Tochter eintreten muß, darf erst später sprechen. Scharf und kalt stellt er die einzelnen Fragen. Er muß sich dabei innerlich zusammenreißen, um ein starkes Gefühl des Unbehagens zu unterdrücken. Der Mann, den er nicht nur für den Tüchtigsten, sondern auch den Untadeligsten in moralischer Beziehung gehalten hat, beweist ihm, wie mangelhaft seine gerühmte Menschenkenntnis in Wahrheit ist. Das versetzt seiner Eitelkeit einen empfindlichen Stoß und gibt seiner Stimme bei dem beginnenden Verhör einen eiskalten Klang.

„Wollen Sie in Abrede stellen, Herr Leutnant von Tarenberg, daß Sie seit nahezu drei Monaten in dem auf dem Stadtfelde belegenen Inspektorhaus ein Mädchen eingemietet haben, für dessen gesamten Unterhalt Sie Sorge tragen?"

„Nein, Herr Oberst, das bestreite ich nicht."

Tarenberg steht gerade und aufrecht. Seine Stimme ist ganz ruhig. In seinen Augen liegt ein heller, zuversichtlicher Schein. Das anfängliche Erschrecken über die ihm durch seinen Oberst gemachten Enthüllungen, die in sorgfältigem Aufbau alle Momente, aus denen man seine Schuld herauslesen kann, enthalten, ist überwunden. Er hofft, daß er mit dieser Stunde die Klarheit und Sicherheit zurückerobern wird, die ihm in der letzten Zeit abhanden gekommen ist. Auch das unnatürliche Verhältnis, das sich zwischen Jürgen und ihm herausgebildet hat und dessen Ursache er nun endlich kennt, wird aufhören und die alte, treue Hingabe wiederkommen. Das Wort, das er seiner Mutter auf dem Sterbebette gab, will und kann er nicht brechen, und dennoch wird er von seinem Kommandeur als ein freier, gerechtfertigter Mensch gehen. Das traut er der Kraft seiner Persönlichkeit zu.

Der Oberst fragt weiter: „Ich bitte Sie ferner um Auskunft darüber, ob Sie eben dasselbe Mädchen wiederholt aufgesucht und zweimal, einmal am 29. Dezember, das andere Mal am 11. Januar, je eine Nacht mit ihr unter demselben Dach zugebracht haben."

Tarenberg verliert nun doch das frohe hoffnungsfreudige Gefühl. Seine Hände ballen sich zusammen, als möchten sie den Feind, der dies Material herauschaffte, zermalmen. Wie gemein das alles ist, wie ekelhaft!

„Ich habe das Mädchen sehr oft besucht, Herr Oberst. In der Zeit vom Dezember bis Januar sogar täglich. Und zwar gewöhnlich zur Abendzeit. Sie schwebte damals in Lebensgefahr und meine Gegenwart beruhigte sie. Später, nachdem die Genesung sicher war, in regelmäßigen Zwischenräumen von drei zu drei Tagen. An den beiden von Herrn Oberst bezeichneten Daten verbrachte ich tatsächlich die Nächte im Inspektorhaus. Ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter machte mir die Rückkehr in die Stadt unmöglich."

„Ich möchte Sie noch weiter bemühen, Herr Leutnant von Tarenberg. Halten Sie das, was ich nunmehr, Ihrem eigenen Zugeständnis zufolge, als unumstößliche Wahrheit annehmen darf, was sich die Frauen der Untergebenen errötend zuflüsterten, an dem die Gattinnen der Kameraden Aergernis nehmen, ja, ich darf wohl sagen, an dessen Verlauf die ganze Stadt Anteil genommen hat, nicht als geeignet, die Standesehre zu verletzen?"

„Nein! Denn das, was Herr Oberst gleich den anderen aus diesen Gründen herausgelesen haben, ist ein großer Irrtum. Ich selbst habe niemals diese ernsten Konsequenzen, die aus einer Kenntnis meiner Privatangelegenheiten kommen, ins Auge gefaßt. Wohl habe ich, als mir das Schicksal die Beschützerrolle über ein unmündiges, noch völlig kindliches Mädchen aufzwang, in heimlichen, innerem Grimm dagegen rebelliert. Doch nicht die Angst vor dem, was die Leute sagen könnten, entzündete ihn "

Wenn ihr Brot verzehrt, denkt an das Vaterland und spart für kommende Zeit.

** **(Tagegelder der Schöffen und Geschworenen.)** Der Justizminister bestimmt unter dem 18. Februar d. J. folgendes: Den Schöffen und Geschworenen, die mit Rücksicht auf den Beginn oder die Beendigung der Dienstleistung gezwungen sind, sich schon am Tage vorher an den Sitzungsort zu begeben oder erst am Tage nachher die Reise anzutreten, stehen, wie ich im Einverständnis mit dem Herrn Staatssekretär des Reichsjustizamtes anordne, nach der Verordnung des Bundesrates vom 2. August 1913 Tagegelder auch für die Reisetage zu.

** **(Feldarbeit und die Schuljugend.)** Eine Beurlaubung von Schulkindern für die Feld- und Gartenarbeit wird auch in diesem Frühjahr in größerem Umfange wieder stattfinden. Einzelne Schulverwaltungen haben darüber bereits eine allgemeine Anweisung in ihrem Bereich erlassen. Die Schulbehörden haben bestimmt, daß wieder, wie im August v. J., die Gesuche um Beurlaubung größerer Kinder für Arbeiten des landwirtschaftlichen Betriebes im weitgehenden Maße berücksichtigt werden. Die Beurlaubung ist also auf solche Kinder auszudehnen, die gegen Entlohnung für solche Arbeiten beansprucht werden.

** **(Wohltätigkeits-Konzert der „Cäcilia".)** Zum zweiten Male hatte der M.-G.-V. „Cäcilia" zu einem Konzert zum Besten des Kriegsliebesdienstes eingeladen. Wiederum war am gestrigen Sonntag der große Freischütz-Saal sehr gut besetzt, und wiederum konnte der alte, sturmerprobte Verein neben dem recht erheblichen finanziellen Erfolg einen solchen nach der künstlerischen Seite hin buchen. Trotzdem der unerbittliche Krieg die Reihen des Vereins seit dem letzten Auftreten noch mehr gelichtet hat — eine ganze Anzahl Sänger wurden neuerdings wieder zum Heeresdienst eingezogen — sang die „Cäcilia" auch gestern wieder mit altgewohnter Kraft und Frische und feinem musikalischem Verständnis. Meister Hanemann hatte für das gestrige Konzert wieder eine sehr geschmackvolle Vortragsfolge aufgestellt, welche eine Auslese aus den besten Werken unserer Männerchor-Literatur bot. Wie hörten von dem Verein in äußerst wirkungsvoller Ausarbeitung den prächtigen Chor „Richte dich auf, Germania" von Abt, „Treue Wacht" von Steinhauer, „Das deutsche Lied" von Hanemann und Neumanns „Matrosenblut". Die Vorträge wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Wie bei dem vorigen Konzert, so hatte auch jetzt wieder unsere heimische Pianistin Frl. Mertens ihre schätzenswerte Kraft und ihr reiches Können in den Dienst der guten Sache gestellt. Am klangvollen Feurich-Flügel von der Firma Schulze zu Wiesche-Dortmund spielte die junge Dame mit feinsinniger Auffassung und leichter Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten den Feuerzauber aus der „Walküre" von Wagner, „Liebestraum" von Liszt und die „Legende St. Franziskus über den Wogen schreitend" von Liszt. Die musikalische Ausführung dieser ganz hervorragenden Werke verdient uneingeschränktes Lob und der lebhafte Beifall des Publikums war ein wohlverdienter. — Als weitere Solistin wirkte Frl. Ziebenhaus aus Barmen (Sopran) mit, deren guten Willen wir gern anerkennen wollen. Aber auch bei einem Wohltätigkeits-Konzert ist es mit dem guten Willen allein nicht getan, eine am Freischütz auftretende Sängerin muß auch singen können, und das konnte Frl. Z. eben noch nicht. Ihre Stimme, ein ganz dünner Sopran, reicht bei weitem nicht aus, sodaß man den Mut bewundern muß, mit der sich die Debutantin schon jetzt an die Oeffentlichkeit wagte. Aber wie gesagt, den guten Willen, mitwirken helfen, wollen wir gern anerkennen, und dieser Ansicht war jedenfalls auch das anscheinend gut gelaunte Publikum, welches der Sängerin nach ihren Vorträgen liebenswürdig Beifall spendete. — Während zu Beginn des Konzerts Frl. Dole einen hübschen Prolog „Die deutsche Heldin" zum Vortrag gebracht hatte, feierte Herr Bürgermeister Rohrmann in einer längeren wirkungsvollen Ansprache die Erfolge der deutschen Truppen zu Lande und zu Wasser und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß es den Feinden nie gelingen werde, Deutschland zu besiegen, wie auch der imsame Aushungerungsplan Englands an der Einmütigkeit und Entschlossenheit des deutschen Volkes zuschanden werde. Zum Schluß sprach er allen Mitwirkenden namens des Roten Kreuzes wärmsten Dank aus. — Gefreut hat es uns, daß die „Cäcilia" als erster unserer Gesangvereine auf dem Programm öffentlich die Bitte an das Publikum richtete, keine Zugaben zu verlangen, um das Konzert nicht unnötig in die Länge zu ziehen. Hoffentlich werden andere Vereine dieser Anregung folgen. Ein Konzert darf unter keinen Umständen länger als drei Stunden dauern.

** **(Kriegsküche.)** Der erste Vortrag über Kriegskost in der Aula der Töchterschule war sehr besucht. Die von Frau Rauter, Frl. Herbers und Frl. Reinoldt hergestellten billigen und schmackhaften Gerichte fanden allgemeinen Beifall. Am Dienstag nachm. 5 Uhr findet dieselbe Vorführung noch einmal in der Aula der Töchterschule statt. Alle Kriegerfrauen, welche dem 1. Vortrag nicht beigewohnt haben, werden dringend gebeten, am Dienstag nachmittag zu kommen. Es werden Kochbücher verteilt, in denen Anweisung gegeben ist, wie eine auf die staatliche Unterstützung allein angewiesene Kriegerfrauen mit 4 Kindern sich und ihre Familie mit diesem Geld gut und ausreichend ernähren kann.

** **(Reichsbanknoten zu 10 Mark.)** Ein am Dienstag vom Bundesrat angenommener Gesetzentwurf ermächtigt die Reichsbank zur Ausgabe von Noten zu 10 Mk., während bisher ihre kleinsten Noten auf 20 Mk. lauteten. Der Geldverkehr hat, wie wir hören, die Ausgabe dieser Noten als wünschenswert erscheinen lassen. Bisher waren bekanntlich nur Reichskassenscheine zu 10 Mk. im Verkehr. Eine vermehrte Ausgabe dieser Reichskassenscheine hat sich als unzweckmäßig erwiesen.

** **(Reichskrone.)** Wie schon gemeldet, wird der mit so großem Beifall aufgenommene Kriegsfilm „Die eiserne Zeit" (mit erläuterndem Vortrag des Reiseschriftstellers Kunze aus Düsseldorf) am kommenden Mittwoch wiederholt werden. Näheres wird noch durch Inserat mitgeteilt.

** **(Das Eiserne Kreuz)** wurde dem im Westen kämpfenden Unteroffizier Hermann Kramer, Sohn des Ober-Bahnassistenten Kr. aus der Gr. Marktstraße, verliehen. — Der Offizierstellvertreter Kaufmann Ermert wurde zum Kompagnieführer und der Musketier Emil vom Ohle zum Unteroffizier befördert.

** **(Diebstahl.)** Am Samstag nachmittag hatten 2 junge Burschen eine günstige Gelegenheit erspäht, sich in den Laden des Herrn Rahlenbeck einzuschleichen, die Ladenkasse zu erbrechen und ihres Inhaltes zu berauben. Die Polizei ist den frechen Dieben bereits auf der Spur.

Das Lied von Hindenburg.

(Melodie: „Es braust ein Ruf . . . .")

Erschalle laut, du Heldensang,
Wie Orgel- und Trompetenklang!
Vom Süd' bis zu des Poles Nacht
Erbrause Sang, mit Himmelsmacht!
Hell lod're der Begeist'rung Brand
Für Hindenburg und Vaterland!
„Ein' feste Burg ist unser Hindenburg!"

Ostpreußen rief in schwerer Zeit:
Wer ist der Held, der uns befreit!
Ein wütend schnaubender Koloß
Wälzt sich heran mit seinem Troß.
Da lacht des Kaisers ernster Mund
Und tut — wie stets — was Großes kund:
„Ein' feste Burg ist unser Hindenburg!"

Was will der Russ', der Hungerwurm!
Mein Landsturm ist Gewittersturm!
Blitz — Donner — Hagel — Element,
Wer unsern Hindenburg nicht kennt!
Lieb' Preußenland, verzage nicht,
Ein Held ist deine Zuversicht.
„Ein' feste Burg ist unser Hindenburg!"

O Tannenberg, Masuren, Lodz!
Wie brach der Russen wilder Trotz!
Hier ward dem alten General
Ein ewig leuchtend Ehrenmal.
Der größte Mann der ganzen Welt
Ist Hindenburg, der Preußenheld!
„Ein' feste Burg ist unser Hindenburg!"

So lang' der Erdenball sich dreht
Und drauf die deutsche Flagge weht,
So lang' die Brust Begeist'rung hegt,
Für Großes, das die Welt bewegt,
So lang' erbrause Heldensang
Wie Orgel- und Trompetenklang:
„Ein' feste Burg ist unser Hindenburg!"

F. L., zurzeit Namur.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Wer unsern braven Kriegern in der Front oder im Lazarett eine Freude bereiten will, der sende ihnen das reizende Büchlein **„Deutscher Kriegshumor 1914"**, welches im Verlag von Oskar Coblentz in Berlin W. 30 zum geringen Preise von Mk. 1.— erschienen ist. Dieses Büchlein bietet eine bunte Fülle „wahrhaftiger Anekdoten aus dem Weltkrieg 1914", welche ein ebenso kulturhistorisch wertvolles wie witziges Dokument aus unserer großen denkwürdigen Zeit ergeben. Entzückende handkolorierte Zeichnungen des humorvollen Berliner Illustrators Paul Haase schmücken das schön ausgestattete Bändchen, dessen Inhalt jeden Deutschen — ob jung, ob alt — stets erfreuen wird.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 16. März, abends 6½—11½ Uhr: „Götterdämmerung", Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, 17. März, nachmittags 4½—8 Uhr: „Wallenstein", ein dramatisches Gedicht von Friedrich von Schiller. 1. Teil: „Wallensteins Lager". Hierauf: „Die Piccolomini". Preise der Plätze 1.— Mk., 70, 50 und 25 Pfg.

Donnerstag, 18. März, abends 7½—10½ Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor", Komisch-phantastische Oper mit Ballet in 3 Aufzügen von Otto Nicolai.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Strohmehl.

Aus Anlaß der Futterknappheit sind zahlreiche Vorschläge zur Zubereitung von Ersatzstoffen für Futterzwecke gemacht worden. Namentlich wurden Moostorf, Holz resp. Sägemehl und Stroh genannt. Sofern diese Zubereitung ein umständliches Verfahren und die Herstellung kostspieliger Apparate erfordert, scheiden die Vorschläge jetzt aus naheliegenden Gründen ohne weiteres aus. Der von mehreren Seiten gemachte Vorschlag, Strohhäcksel zu mahlen und dadurch die im Stroh enthaltenen Nährstoffe den Verdauungssäften zugänglich zu machen, hat deshalb am meisten Aussicht auf Erfolg, weil Stroh von jeher an Wiederkäuer und Pferde verfüttert wird, und weil die zur Zubereitung erforderlichen Vorrichtungen in zahlreichen großen und kleinen Mühlen vorhanden sind.

Ueber die im Stroh enthaltenen Nährstoffe und ihre Verdaulichkeit gibt folgende Tabelle Auskunft:

In 100 Teilen	Rohnährstoffe			
	Protein	Fett	Extrakt-stoffe	Rohfaser
Weizenstroh	3,0	1,2	35,9	40,8
Roggenstroh	3,1	1,3	33,2	44,0
Sommergerstestroh	3,5	1,4	35,9	39,5
Haferstroh	3,8	1,6	35,9	38,7
Erbsenstroh	9,0	1,6	33,7	35,5
Futtergerste	12,0	2,4	63,7	5,0
In 100 Teilen	**Verdauliche Nährstoffe**			
	Protein	Fett	Extrakt-stoffe	Rohfaser
Weizenstroh	0,2	0,4	13,3	20,4
Roggenstroh	0,6	0,4	12,9	22,0
Sommergerstestroh	0,9	0,5	19,0	21,3
Haferstroh	1,3	0,5	16,5	20,9
Erbsenstroh	4,3	0,7	18,5	13,7
Futtergerste	8,8	2,1	56,7	1,1

Das Hülsenfruchtstroh ist also reicher an Nährstoffen, namentlich an Protein (Eiweiß), als das Getreidestroh und Stroh des Sommergetreides übertrifft das des Wintergetreides bezüglich des Gehaltes an solchen, insbesondere an verdaulichen. Im übrigen unterscheiden sich die Stroharten von der zum Vergleich herangezogenen Futtergerste dadurch, daß die darin an sich in geringerer Menge enthaltenen Nährstoffe auch weniger verdaulich sind und daß die in der Gerste enthaltenen Extraktstoffe (Stärkemehl) fast voll verdaulich sind, während die Extraktstoffe des Strohes nur etwa zur Hälfte verdaulich sind. Dies trifft auch für die den Hauptbestandteil des Strohes ausmachende Holzfaser zu. Der Vorschlag geht von der Erwägung aus, daß die feine Zerkleinerung des Strohes mit Hülfe der Mühlsteine sowohl die Holzfaser als die übrigen Nährstoffe verdaulicher macht. Das Mahlen des Strohes kommt in erster Linie in Betracht für Pferde und Schweine, da die Wiederkäuer von Natur zu einer verhältnismäßig guten Ausnutzung des Futterstrohes befähigt sind.

Strohhäcksel läßt sich zu feinem Mehl vermahlen, das Mahlen macht jedoch beträchtliche Schwierigkeiten. Je starkhalmiger und trockener das Stroh, je kürzer der daraus gewonnene Häcksel ist, desto eher gelingt das Mahlen. In vielen Fällen wird ein Vortrocknen des Häcksels auf Brennereikesseln, Ziegel- und Backöfen usw. notwendig sein.

Mahlversuche wurden angestellt auf einer Windmühle in Gräbendorf b. Berlin, woselbst ein mit alten französischen Steinen versehener Mahlgang vorhanden ist. Hier wurde bei mehrmaligem Mahlen etwa 20% des Häcksels als feines, mit der Sichtmaschine auf Gaze Nr. 11 ausgesiebtes Mehl gewonnen.

Weitere auf den Mühlen der Armeekonservenfabrik in Spandau vorgenommene Versuche führten namentlich in pekuniärer Beziehung zu einem unbefriedigenden Ergebnis.

In den Betriebsräumen der Firma M. Toepfer, Trockenmilchwerke, G. m. b. H., Böhlen bei Rötha (Sachsen), wurden Mahlversuche mit Gerste- und Haferstrohhäcksel angestellt, und zwar sowohl mit scheunentrockenem Häcksel, als auch mit Häcksel, der 12 Stunden bei 40 Grad Zelsius vorgetrocknet war. Der scheunentrockene Häcksel enthielt 14 Prozent Feuchtigkeit, durch die Vortrocknung wurde nur eine Verminderung des Feuchtigkeitsgehaltes von 1 Prozent erreicht. Ein Unterschied zwischen dem scheunentrockenen und vorgetrockneten Häcksel konnte weder bezüglich der Dauer des Mahlprozesses noch der Ausbeute festgestellt werden. Das Haferstroh ließ sich etwas besser vermahlen, als das Gerstestrohl. Haferstroh wurde sechsmal, Gerstestroh achtmal über den Mahlgang geleitet. Bei dem erst- und zweitmaligen Zuführen auf den Mahlgang erwies sich ein Nachschieben des spezifisch leichten Mahlgutes mit der Hand als zweckmäßig. Der Häcksel wurde ohne Rest vermahlen. Das gewonnene Mehl ist von hinreichender Feinheit. Die Zeitdauer des Mahlprozesses war die 2½fache der bei der Roggenmüllerei für die gleiche Gewichtsmenge erforderlichen. Unter Zugrundelegung der in der Getreide-Lohnmüllerei üblichen Sätze dürften für 100 Kilogramm Strohhäcksel 5 Mk., für den Zentner also 2 Mk. 50 Pfg. als Mahllohn (einschließlich Häckselschneiden) zu rechnen sein. Im Großbetrieb lassen sich die Mahlkosten wohl wesentlich vermindern. Von einem gewöhnlichen Mahlgang (gute deutsche und Champagner Steine) kann man nach Ansicht der Firma eine Leistung von 6 bis 8 Zentner Strohmehl in 24 Stunden erwarten.

Fütterungsversuche mit Strohmehl wurden in dem Tierphysiologischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin mit Schweinen angestellt, die bezüglich der Verdaulichkeit des im Strohmehl enthaltenen Proteins ein ungünstiges Ergebnis lieferten. Die Extraktstoffe des Strohmehls wurden von den Versuchsschweinen etwa halb so gut verdaut, wie im gewöhnlichen Futterstroh vom Rind.

Praktische Fütterungsversuche wurden mit neun Schweinen von durchschnittlich 55 Kg. Lebendgewicht durchgeführt. Die Schweine wurden in drei gleichmäßige Abteilungen von je 3 Stück geteilt. Die erste Abteilung erhielt neben Küchenabfällen 500 Gr. Weizenkleie und 500 Gr. Torfmelasse auf den Kopf. In der zweiten Abteilung wurde die Hälfte der Kleie und die Torfmelasse durch Strohmehl ersetzt, in der dritten erhielten die Schweine neben Küchenabfällen nur 500 Gr. Strohmehl auf den Kopf. Daneben wurden entsprechende Gaben von Schlemmkreide verabreicht. Das Strohmehl wurde von den Tieren von Anfang an gern genommen, die Zunahme war bei allen drei Abteilungen annähernd dieselbe.

Die Versuche sollen fortgesetzt und auch auf Pferde ausgedehnt werden.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen muß es als äußerst erwünscht bezeichnet werden, daß das Müllereigewerbe die Frage aufnimmt, um die besten und billigsten Verfahren zur Herstellung von Strohmehl zu ermitteln, und daß auch die Landwirte weitere Erfahrungen über die Brauchbarkeit von Strohmehl zur Fütterung von Schweinen und Pferden sammeln. Ein voller Ersatz der hochwertigen Futterstoffe durch Strohmehl ist nicht zu erwarten, immerhin besteht die Aussicht, daß die dadurch herbeigeführte Vermehrung der Futtervorräte dazu beiträgt, unsere Viehbestände mit der leider notwendigen und unvermeidlichen Einschränkung bis zum Beginn der Grünfütterung durchzuhalten!

Berlin, den 28. Februar 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Freiherr von Schorlemer.

Bei allen nervösen Störungen

trinke man nur den coffeinfreien Kaffee Hag, der, wie unzählige Kontrollen durch klinische Versuche ergeben haben, auch von solchen Leidenden tadellos vertragen wird, denen sonst jeder Kaffeegenuß verboten ist. Kaffee Hag wird von den Ärzten ebensosehr geschätzt, wie von allen Feinschmeckern, die ihn schon versucht haben. Wer ihn einige Zeit erprobt, findet seine gesundheitlichen Vorzüge von selbst heraus. Fragen Sie Ihren Lieferanten danach, er führt ihn ebenfalls und verkauft ihn nicht teurer als vor dem Kriege.

1300

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- und Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.**
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Schwer war uns schon der Trennungsschmerz,
Jetzt aber bricht uns fast das Herz,
Mit nichts mehr können wir dir dienen, mit nichts mehr dich erfreun,
Nicht eine Handvoll Blüten auf deinen Hügel streun.
Warst noch so jung, starbst viel zu früh,
Wer dich gekannt, vergisst dich nie.
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 19 Februar bei den Kämpfen in den Karpathen mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, Enkel und Neffe, mein lieber Bräutigam, der

Musketier
Heinrich Fröhling
5. Komp. 41. Inf.-Reg.

im Alter von 20 Jahren.

Namens der trauernden Angehörigen
Fritz Fröhling.

Schwerte, Hörde, Bochum, Hagen, Dortmund, (Brooklyn Amerika), den 14. März 1915. 1295

Das Seelenamt für den Verstorbenen findet Donnerstag morgen 7 Uhr in der kath. Pfarrkirche statt

Trauerkarten
für Kriegsgefallene
empfiehlt
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

15 bis 20 kräftige
Hülfsarbeiter
zum sofortig. Eintritt gesucht.
Eisenindustrie 1289
zu Menden u. Schwerte A.-G. in Schwerte

Hilfsbereitschaft.

Eine Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen.

Die zum Geburtstag unseres Kaisers gegebene Anregung, diesem eine Huldigungsanschrift mit einer „Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen" zu überreichen, hat lebhafte Zustimmung gefunden. In überraschender Weise schreitet die Sammlung der Namen und Spenden fort. Um die weitesten Kreise mit dem Gedanken bekannt zu machen, erläßt der Hauptausschuß einen Aufruf an die deutschen Frauen und Mädchen, in dem es zum Schluß heißt: die deutsche Frauenwelt als solche tritt hier auf den Plan! Jede betrachte es als Ehrensach', sich zu beteiligen und im Kreise ihrer Hausgenossen und Bekannten nach Kräften für die Sammlung der Namen und Spenden zu wirken! Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Als Überreichungstag ist vorläufig das demnächstige 500jährige Jubiläum der Hohenzollern als Markgrafen von Brandenburg in Aussicht genommen. Hier in Schwerte liegen die Listen auf an der Sammelstelle fürs Rote Kreuz, bei Frau Direktor Emmerich, Frau Reisenberg, Frl. Tület. 1298

1302 Echter
Peru-Guano
Ohlendorffs Füllhornmarke
bester Dünger für alle Garten- und Feldfrüchte.
L. Weinberg.

Wer gibt Auskunft über Vermißte u. Verwundete.
Zeitschrift zur Ermittelung der im Kriege Vermißten unter Benutzung des in den amtlichen Deutschen Verlustlisten, den Preußischen, Bayerischen, Sächsischen und Württembergischen Verlustlisten enthaltenen Materials.
Herausgeber u. Verleger: Emil Hampel, Weißwasser O.-Lausitz.
Preis pro Inserats-Zeile 60 Pfg.
„Wer gibt Auskunft" wird in sämtlichen Lazaretten und Krankenhäusern, wo sich Verletzte befindet, und durch die Vermittelung der zuständigen amtlichen Stellen, auch in den in Frankreich, England und Rußland gelegenen Gefangenenlagern in entsprechender Anzahl **unentgeltlich** verbreitet.
Unsere Geschäftsstelle ist zur Vermittlung und Annahme von Inseraten jederzeit bereit.

Soeben erschienen:
Köhlers Illustrierter Deutscher
Flotten-Kalender 1915
(Kriegsausgabe).
Elegant gebunden 1 Mk.
Aus dem reichhaltigen textlichen Inhalte sei besonders hervorgehoben:
Was mit Tsingtau verloren ging. Hochinteressanter, lehrreicher Artikel von Geh. Reg.-Rat **Paasche**, Vize-Präsident des Reichstages,
Fliegerkampf zur See. Skizze aus dem Seekrieg 1914/15 von Kapitän **Liebermann von Sonnenberg**,
Truppenbeförderung auf Schiffen, hochaktueller Artikel von General der Inf. **v. Blume**,
Die Seeschlacht, interessante Schilderung von Kapitän zur See **Türck**,
Halbstock, tiefergreifende Erzählung aus dem Leben der Marine von **Ida Boy-Ed**,
Der Heldenkampf S. M. S. „Magdeburg" 1914. Originalaufzeichnungen aus Blättern der Augenzeugen,
Klar zum Gefecht. Erzählt vom Bord des kleinen Kreuzers „Nürnberg" aus den Kriegstagen 1914,
Minennacht auf der Themse („Freiwillige vor!" — Das Los entscheidet — Eine schwere Aufgabe — Englands Küste in Sicht — Zwei Helden),
Der letzte Kampf der „Emden". Ergreifende Schilderungen eines Augenzeugen,
Heldenfahrten eines Hilfskreuzers. Fesselnde Schilderung aus dem jetzigen Seekrieg.
Der Untergang der „Ariadne". Geschildert von einem der Ueberlebenden
Wie die Gneisenau im Hafen von Antwerpen von den Engländern versenkt wurde. Von einem Augenzeugen geschildert, mit Abbildung.
Verzeichnis der deutschen Kriegsschiffe mit Angabe der Größe, Wasserverdrängung, Pferdekräfte, Geschwindigkeit, Anzahl der Schrauben, Armierung, Besatzungsstärke, Maschinenreisestrecke, des Alters usw.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstraße 3—5.

Goldwaren und Schmucksachen
Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**
Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise
A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Properes
Mädchen
zum Waschen und Putzen sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung 1299

Suche auf sofort einen tüchtigen 1297
Schneider
auf Großstück für dauernd oder zur Aushülfe, auch Verheirateter in oder außer dem Hause bei gutem Verdienst.
Wilhelm Ortmann,
Schneidermeister.
Schwerte, Mährstraße 15.

Eine
Wohnung
von 3 Zimmern Ostenstraße zu vermieten. 1283
Näheres
Große Marktstraße 12.

2-3 Zimmer-Wohnung
nebst Stall und Garten per sofort oder später zu vermieten.
Näh. i. d. Gesch. d. Z. 1294

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Würmol!
d. vielgeforderte Wurmmittel Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg
Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog. Ostenstr. 3.

8 Wochen-Ferkel
hat abzugeben 1257
Fr. Wortmann
Lichtendorf.

Frische
Trinkeier
Stück **10** Pfg. empfiehlt
Frau Knoop,
1301 **Brückstr. 12.**

Mitesser
Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken, à 50 Pf., 1.00 Mk und 1.50 M Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 und 75 Pf 2c., nachbehandeln Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u Max Mehlhose,** Drogerien.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Kaufmannsschule der Handelskammer zu Hagen (Westf.).
Schülerzahl 1913/14: 1735.
1. Höhere Handelsschule
für Einjährige und Absolventinnen von höheren Mädchenschulen
2. Mittlere Handelsschule für Rektoratschul- und Mittelschüler. | **3. Handelsschule** für Volksschüler.
Der erfolgreiche Besuch dieser beiden Schulen — der einzigen in und um Hagen — befreit vom Besuch der Fortbildungsschule
4. Handelsschule für Mädchen
Beginn des neuen Schuljahres: 16. April Auswärtigen Schülern gewährt die Bahn Ermäßigung.
Anmeldungen an Wochentagen jederzeit, an Sonntagen von 11 bis 12 Uhr im Schulgebäude, Hochstraße 80.
1011 Direktor Dörner.

Feldpostschachteln
für Wurst, Schokolade und Zigarren geeignet
sind vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5.

Bekanntmachung

betreffend

Landsturm-Musterung im Landkreis Hörde.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1878, 1877, 1876, 1875 und 1874 geboren sind, ist angeordnet und findet im Landkreise Hörde wie folgt statt:

1. Am 22. März 1915 in der Wirtschaft Wiebelitz in Annen 9 Uhr vormittags, für die Landsturmpflichtigen des Amtes Annen.
2. Am 23. März 1915 in der Wirtschaft Jockenhöfer in Schwerte, vormittags 8,30 Uhr, für die Landsturmpflichtigen der Stadt Schwerte
3. Am 24. März i. d. Wirtschaft Jockenhöfer in Schwerte vormittags 8,30 Uhr für die Landsturmpflichtigen des Amtes Westhofen.
4. Am 25. März 1915 in der Wirtschaft Schulte in Aplerbeck, vormittags 8,30 Uhr, für die Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1874, 1875 und 1876 des Amtes Aplerbeck.
5. Am 26. März in der Wirtschaft Schulte in Aplerbeck vormittags 8,30 Uhr für die Landsturmpflichtigen des Amtes Aplerbeck, Jahrgänge 1877 und 1878.
6. Am 27. März 1915 in der Wirtschaft Bergmann in Hörde, vormittags 8,30 Uhr, für die Landsturmpflichtigen der Aemter Barop und Wellinghofen.
7. Am 29. März 1915 in der Wirtschaft Bergmann in Hörde, vormittags 8,30 Uhr, für die Landsturmpflichtigen des Amtes Kirchhörde.

Es haben zu erscheinen, die Landsturmpflichtigen aus den obengenannten Jahrgängen sowie diejenigen Mannschaften, die bei der letzten Landsturm-Musterung die Entscheidung „zeitig untauglich" erhalten haben.

Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich ihre Anmeldung bei der Ortsbehörde zu bewirken, widrigenfalls strenge Bestrafung erfolgt. Die zur Gestellung verpflichteten Personen haben sich 1 Stunde vor den bezeichneten Terminen pünklich einzufinden und müssen vor der Ersatzkommission mit sauber gewaschenem Körper und in reinlicher Kleidung erscheinen. **Der Landsturmschein ist mitzubringen.**

Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahn, der Post und Telegraphie notwendigen und festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, über die ihre Behörden Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen ausgestellt haben, sind von der persönlichen Gestellung im Musterungstermine befreit. Die Unabkömmlichkeits-Bescheinigung ist vor dem Musterungstermine bei der Ortsbehörde oder bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Anträge auf Zurückstellung wegen dringender häuslicher Verhältnisse sind bei den Ortsbehörden vor den Musterungsterminen anzubringen.

Alle Gesuche um Zurückstellung Landsturmpflichtiger vom Waffendienst im Interesse der Aufrechterhaltung gewerblicher Betriebe (Bergwerke, Eisenwerke usw.) sind sofort, spätestens bis 26. März bei dem Unterzeichneten (nicht bei dem Bezirkskommando) anzubringen.

Verspätete Reklamationen müssen unberücksichtigt bleiben.

Die Reklamationsgesuche müssen eingehend begründet und behördlich (z. B. durch die Gewerbe-Inspektion oder Bergrevierbeamten) begutachtet sein. Außerdem müssen die Gesuche die zeitige Wohnung und den Geburtstag des zu Reklamierenden enthalten und ausdrücklich zum Ausdruck bringen, daß es sich um eine Reklamation eines unausgebildeten Landsturmpflichtigen handelt. Reklamationen anderer Jahrgänge als der zu Musternden können nicht angebracht werden.

Die Verhandlung über die Reklamationen findet am 29. März, vormittags 10½ Uhr im Bergmann'schen Saale in Hörde statt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäftes durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubte Entfernung sowie ähnliche Ungehörigkeit wird streng bestraft.

Hörde, den 13. März 1915. 1290

Der Landrat. J. V. Burchard.

Beschlagnahme.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Uebertretung, sowie jedes Anreizen zur Uebertretung der erlassenen Vorschrifft bestraft wird.

Das Wollgefälle der deutschen Schafschur 1914/15, gleichviel, ob sie dasselbe bei den Schafhaltern, an sonstigen Stellen, oder noch auf den Schafen befindet, sowie das Wollgefälle bei den deutschen Gerbereien wird von heute ab für die Zwecke der Heeresverwaltung in vollem Umfang beschlagnahmt und der Weiterverkauf verboten. Desgleichen ist verboten jedes andere Rechtsgeschäft, welches eine Veräußerung des Wollgefälles zur Folge hat. Verboten ist außerdem das Scheren der Schafe zu einer früheren, als der in anderen Jahren üblichen Zeit. Die Wolle hat an dem Ort zu verbleiben, wo sie sich im Augenblick dieser Beschlagnahmeverfügung befindet.

Soweit sich die Wolle am Tage der Bekanntmachung bereits in den Betrieben und eigenen oder gemieteten Lagerräumen von Fabrikanten, die Heereslieferungen auszuführen haben, befindet, ist die Weiterverarbeitung gestattet, sofern die Wolle nachweislich zu Heereslieferungen verarbeitet wird.

Vorschriften über die Verwendung der beschlagnahmten Wollbestände erfolgen in kurzer Zeit durch das Königlich Preußische Kriegsministerium und werden öffentlich bekannt gemacht.

Münster, den 2. März 1915.

Der kommandierende General.
gez Frhr. von Gayl
General der Infanterie.

1292

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 62. Montag, 15. März 1915.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Jollinger.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Also in Ostpreußen?“ fragte der Oberleutnant. „Und Sie sind verabschiedet worden?“

„Ja!“ antwortete Raven. „Geschwemmt in aller Form. Und Gott weiß, daß ich es nicht besser verdient hatte!“

„Dann ist der Name, unter dem Sie sich jetzt gemeldet haben, auch nicht der, den Sie zu führen berechtigt wären?“

„Nein! Aber ehe ich den richtigen nenne, möchte ich mir meinerseits eine gehorsamste Frage an den Herrn Oberleutnant gestatten.“

„Sprechen Sie sie nur aus! Wir reden hier, wo wenigstens einer von uns an der Schwelle des Schattenreiches steht, ja nicht mehr wie der Vorgesetzte zum Untergebenen, sondern wie der Mensch zum Menschen. Ja, wenn Sie nichts dagegen haben, darf ich wohl sagen: wie der Freund zum Freunde! Was Sie für mich getan haben, gibt Ihnen ein volles Anrecht auf meine Freundschaft, die freilich unter den obwaltenden Umständen kaum noch einen allzu großen Wert haben dürfte. Also — was war es, das Sie mich fragen wollten?“

„Ich wollte Sie bitten, Herr Oberleutnant, mir offen und ehrlich zu sagen, ob Sie von meinen soldatischen Leistungen den Eindruck empfangen haben, daß sie brav genug waren, um einen Makel abzuwaschen. Denn ich möchte den Namen meiner Familie nicht preisgeben, wenn ich fürchten müßte, dieser Familie noch immer zur Unehre zu gereichen.“

„Das sind sehr unnötige Besorgnisse, mein Freund! Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß Sie zum Eisernen Kreuz eingegeben waren, und daß Sie ohne allen Zweifel binnen kürzester Zeit Ihre Beförderung zum Leutnant zu erwarten hätten. Viele unserer Erfolge auf diesem Teil des Kampffeldes haben wir in der Hauptsache der Kühnheit Ihrer Erkundungsflüge zu danken. Und kein Soldat kann dem Rock seines Kaisers mehr Ehre machen, als Sie es getan haben.“

„Innigen Dank, Herr Oberleutnant! Nie hat mein Ohr eine himmlischere Musik gehört als die Musik Ihrer Worte. — Also: ich heiße Hugo von Raven.“

„Von den Ravens auf Mallente? — Es gibt da so eine alte Geschichte von einem Raven, der im Duell von einem russischen Grafen erschossen wurde?“

„Das war mein Onkel. Und seine Witwe, dieselbe, wegen deren er den Russen vor die Pistole gefordert hatte, war meine Mutter.“

Der Oberleutnant schien für einen Augenblick etwas verwirrt; dann fragte er mit aufdämmerndem Verständnis:

„Das heißt: Ihr Herr Vater heiratete die Witwe seines verstorbenen Bruders?“

„Ja! Und ich glaube, daß damit das Unheil in unsere Familie gekommen ist. Denn einige von uns Geschwistern — und auch ich muß mich leider zu ihnen zählen — haben von dem leichten, heißen Blute unserer Mutter wohl etwas mehr in den Adern, als uns und anderen heilsam war. Wenn es Sie nicht ermüdet, Herr Oberleutnant, daß ich Ihnen die kurze Geschichte meiner unrühmlichen Verabschiedung erzähle — —“

„Im Gegenteil — ich werde Ihnen dankbar dafür sein! An Schlaf kann ich nach dem langen Schlummer von vorhin ja doch nicht mehr denken. Und was könnten wir Besseres tun, als die lange Nacht plaudernd zu verbringen!“

„Gott, es läßt sich eigentlich mit sehr wenig Worten abtun. Genau genommen mit zweien: Schulden und Verliebtheit! Wobei die Reihenfolge allerdings umgekehrt sein müßte. Denn die Verliebtheit ging voran.“

„Wie es wohl von allem Anbeginn gewesen ist. Wo wäre der Leutnant, der davon nicht ein Liedchen zu singen wüßte!“

„Nur, daß bei mir schließlich noch etliche andere Dummheiten dazukamen. Ich stand, wie gesagt, bei der Infanterie, weil der Zuschuß für die edle Reiterei nicht ausgereicht hätte. Denn mein trefflicher Vater ist sich hart auf seiner von den Vorfahren arg heruntergewirtschafteten Klitsche. Und niemand hätte besser wissen können als ich, wie sauer erarbeitet jeder Taler war, den ich mir durch die Finger gleiten ließ. In den ersten Jahren hielt ich mich denn auch ganz wacker. Sekt, Jeu und Weiber waren Dinge, die ich eigentlich nur dem Namen nach kannte, und ich hatte oft genug das für mich etwas zweifelhafte Vergnügen, den anderen Herren vom Kommandeur als Musterknabe vorgeritten zu werden. Dann aber wurde es mit einem Schlage anders — und leider ganz anders. In Königsberg etablierte sich ein Zirkus, zu dessen Stammgästen ich sehr bald gehörte, weil mir die Liebe zum Reitsport sozusagen vom Vater und Großvater her im Blute lag. Der Direktor hatte ein ausgezeichnetes Pferdematerial, aber er hatte unglücklicherweise auch eine ausgezeichnete Schulreiterin, ein blutjunges Mädchen von wahrhaft dämonischer Schönheit — eine Amazone, wie sie im Buche steht. Was soll ich weiter viel erzählen — sie

---

Sie war nicht zu spät gekommen. Aber sie hätte auch nicht um eine Stunde verziehen dürfen.

Der Tod hatte schon zu den Häupten der Mutter gestanden, als sie in der dämmrigen Frühe des jungen Tages an das Krankenlager getreten war.

Die matten Augen leuchteten noch einmal in ihrer alten Klarheit auf, die zitternden Hände konnten sich noch segnend auf den vollen Scheitel der Tochter legen, und das treue Mutterherz vermochte noch für das Glück des Kindes zu bitten.

Mit blutendem, zerrissenem Herzen vernahm Annemarie die leisen Worte, die der Freude der Mutter Ausdruck gaben, daß ihr Kind einer glücklichen Zukunft entgegenging. Es wäre grausam gewesen, der Sterbenden diese Gewißheit zu nehmen.

Friedsam lächelnd schlief sie hinüber, die Hand der Tochter in ihrer langsam erkaltenden haltend.

Und als dann der letzte Seufzer über die Lippen gegangen war, hatte Annemarie die ersten Tränen gefunden.

Wie ein heißer, strömender Quell waren sie ihr erlösend aus den Augen gestürzt und hatten ihre Seele stille gemacht und stark. —

Und heute gab man nun der Erde wieder, was von ihr genommen war.

Der linde, mit seinem Wehen fast an den Odem des Vorfrühlings gemahnende Januartag sah in einer seiner letzten Stunden den Trauerzug. Gar viele aus der kleinen Stadt gaben das Geleit.

Der Geistliche sprach warm empfundene Worte — die ersten harten Schollen polterten dumpf hinab — und dann wölbte sich gar bald der Hügel über ein neues Samenkorn, gesäet in Hoffnung. —

Alle waren gegangen.

Annemarie nahm allein den letzten Abschied.

Wunderliche Gedanken zogen ihr durch den Sinn. Was konnten Tage nicht ändern! Sie gaben teure Gräber und nahmen Glück, das nichts ersetzte. Ihre ganze Zukunft würde nun eine einzige Kette einsamer Tage sein, ein einziger Weg, den vielleicht manchmal die Sorge kreuzte oder auch noch härteres Leid. — Sie fürchtete ihn dennoch nicht. Wenn sie ihn immer ging, wie bisher, immer treu sich selbst, dann würde sie nie wegmüde verzagen. —

Und nun voran!

Sie erhob sich und wandte sich um.

Und da schrie sie auf. Eberhard Garding stand vor ihr und hielt ihr beide Hände hin.

„Arme, liebe Annemarie!“ sagte er zärtlich, bittend, so, wie einer spricht, der alles gutmachen will, wie einer, der trösten und helfen will, soweit er nur immer kann.

Und als ihre Augen zu fragen schienen: ‚Wie kommst du hierher?‘ und sie noch nicht glauben konnte, daß ihr Glück am Grabe der Mutter seine Auferstehung feierte, gab er in fliegender Hast Antwort, als müsse er eilen, seine Worte zu Ende zu bringen, um erst aus ihrem Munde zu hören, daß sie ihm verziehen.

„Ich kam zur Besinnung, als du die Tür hinter dir geschlossen hattest. Aber ich wollte mir mein Unrecht trotzdem nicht eingestehen. Erst als ich ehrlich gegen mich selbst wurde, fand ich den Mut, aufs neue um deine Liebe zu werben. Gib sie mir wieder, wenn du willst und kannst, hier am Grabe deiner teuren Toten!“

Da erfaßte sie seine beiden Hände und sagte: „Ich brauche sie dir nicht zu geben, denn du besitzest sie noch.“

Er zog sie an sich und küßte sie auf Augen und Stirn. Und dann schritten sie Hand in Hand vom Grabe der Mutter durch den dämmernden Abend hinein ins blühende Leben.

Denkspruch.

Es liegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.

J. G. Fichte.

Aus vergangenen Tagen.

Mumienfunde im Garten des Khedive. Aus Kairo wird berichtet, daß kurz vor Ausbruch des großen Krieges eine interessante Entdeckung in den Gärten des Vizekönigs von Aegypten gemacht wurde. Dort arbeitete eine Anzahl Strafgefangener, die bei den mit großen Erdarbeiten verknüpften Bodennivellierungen in einer Tiefe von etwa 14 Meter auf ein sehr großes eigenartiges Bauwerk stießen, das eine Reihe von Kammern und Zimmern aufwies, die durch Tunnels miteinander verbunden sind. Man verständigte sofort das Hofamt, Sachverständige wurden gerufen, die sich mit Hilfe von Seilen hinabließen. Die Untersuchung ergab, daß die unterirdischen Gewölbe eine Reihe von Steinsärgen aufwiesen, die wundervoll erhaltene Mumien bergen. Die erste flüchtige Untersuchung bei Fackelschein ergab, daß die Inschriften an den Särgen noch deutlich erkennbar sind und leicht zu entziffern sein werden. Die Beschaffenheit der Mumien ist ein neues Beispiel für die Kunst der Aegypter, ihre Toten zu erhalten. Der Khedive brachte dem Funde sehr großes Interesse entgegen und bestimmte, daß ein Teil der entdeckten Schätze dem Aegyptischen Museum von Kairo überwiesen werden solle. Die Untersuchungen sollten systematisch fortgesetzt werden, da alle Anzeichen darauf hinweisen, daß eine regelrechte Ausgrabung an dieser Stätte noch weitere wertvolle Entdeckungen zutage fördern dürfte. Leider wurden die Arbeiten durch den Kriegsausbruch unterbrochen.

Aus unserm Kochbuch.



Von Laura Vincent.

Reisküchlein. Ein halbes Pfund Reis wird mit der nötigen Milch weichgekocht, doch so, daß er ganz bleibt. Nun läßt man ihn auskühlen und rührt ihn mit 6 Eiern ab. Unterdessen rührt man ein walnußgroßes Stück Hefe mit kalter Milch an, mischt dies unter das übrige, gibt ganz wenig Salz darein und läßt den Teig zugedeckt ungefähr eine Stunde ruhen. Nun streut man Mehl auf das Backbrett, formt aus der Masse etwa eigroße Klöße, die man ein wenig platt drückt und in geriebener Semmel wälzt. Dann bäckt man sie in Schmalz goldgelb und bestreut sie mit Zucker und Zimt.

Quarkküchlein. Ungefähr ein Liter Quark (weißen Käse) drückt man recht trocken aus und vermischt ihn mit sechs Eiern und einigen Eßlöffeln voll süßer Sahne. Man fügt dann soviel Mehl hinzu, daß ein fester Teig entsteht, und gibt zuletzt einen Teelöffel voll Backpulver, das man in wenig Milch aufgelöst hat, darunter. Dann macht man die Kuchen fertig, wie oben bei den Reiskuchen angegeben.

wurde meine erste Liebe. Und was das für einen Musterknaben bedeuten will, kann sich jeder an den fünf Fingern abzählen! Ich war einfach verrückt, und wenn Ilona — sie war nämlich eine Ungarin — von mir verlangt hätte, daß ich für sie die Sterne vom Himmel herunterholen solle, so würde ich ohne allen Zweifel einen ganz ernsthaften Versuch gemacht haben, diesen Wunsch zu erfüllen. Aber so hochfliegende Wünsche hatte sie leider nicht! Sie blieb vielmehr bei dem nach ihrer Meinung Erreichbaren und beschränkte sich bei ihren Anforderungen auf Brillanten, Perlen und ähnliche ebenso hübsche wie kostspielige Dinge. Wieviel Brillanten und Perlen man mit einem monatlichen Zuschuß von hundert Mark kaufen kann, brauche ich dem Herrn Oberleutnant wohl nicht erst zu sagen. Ich mußte mir also andere Hilfsquellen erschließen, und ich fand sie in Gestalt etlicher gefälliger Edeldeute, die die Erträgnisse von Mallente offenbar um ein bedeutendes überschätzten, da sie mir einen schwindelnd hohen Kredit einräumten. Es war ein Segen, daß ich nicht dazu kam, ihn vollständig auszunutzen, sondern daß meine Verliebtheit mir das Genick brach, ehe ich auch meinen alten Herrn zugrunde richten konnte! Und das kam so. Bei einem Sektgelage, an dem natürlich auch Ilona teilnahm, kam die Rede auf equestrische Künste, und ich erregte allgemeines Gelächter mit meiner Behauptung, daß ich ohne alle Vorübung genau dasselbe fertigbringen würde, was ein der Zirkusgesellschaft angehöriger sogenannter Jockeireiter bei den Vorstellungen leistete. Die ungläubigen Zweifel meiner Tischgenossen und ihre spöttischen Bemerkungen reizten mich so sehr, daß ich plötzlich aufsprang und mich mit meinem Ehrenwort verpflichtete, an einem der nächsten Abende im Zirkus an die Stelle des besagten Kunstreiters zu treten."

„Ist es möglich? Aber Sie müssen ja geradezu von Sinnen gewesen sein, Kamerad, um etwas Derartiges zu tun!"

„War ich auch! Sternhagelbetrunken! Und als ich mich am nächsten Morgen nach dem Erwachen ganz dunkel an die Geschichte erinnerte, dachte ich natürlich nicht daran, sie ernsthaft zu nehmen. Dann aber hatte ich eine Zusammenkunft mit Ilona, und sie sorgte dafür, daß ich die Sache in einem anderen Lichte sah. Weiß der Teufel, welches Interesse das Mädchen daran hatte, mich ins Verderben zu bringen! — Jedenfalls wandte sie geradezu satanische Mittel an, um mich zu überzeugen, daß mir nach Lage der Dinge nichts anderes übrigbleibe, als mein verpfändetes Wort einzulösen."

„Und Sie — Sie ließen sich wirklich beschwatzen?"

„Ja. — Nachdem mir der Direktor feierlich erklärt hatte, für die unverbrüchliche Verschwiegenheit seines Personals einzustehen, und nachdem ich mich durch Perücke und aufgeklebten Schnurrbart ganz unkenntlich gemacht zu haben glaubte, produzierte ich mich auf dem Pferde des Kunstreiters zum großen Wohlgefallen des zahlreich erschienenen Publikums. Ilona war außer sich vor Freude und überhäufte mich mit Zärtlichkeiten; am nächsten Morgen aber wurde ich zum Kommandeur befohlen und erlebte eine Viertelstunde, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde! Da er auch von dem Vorhandensein etlicher Wechsel unterrichtet war, deren Einlösung ich aus Mangel an flüssigen Mitteln versäumt hatte, bildete die Zirkusgeschichte, die ihm noch am gestrigen Abend gemeldet worden war, sozusagen den Tropfen, der das Gefäß zum Ueberlaufen brachte. In nicht mißzuverstehender Weise klärte er mich darüber auf, daß nach solchen Vorkommnissen im Offizierkorps eines deutschen Regiments kein Platz mehr für mich sei, und forderte mich auf, noch heute mein Abschiedsgesuch einzugeben. Mein erster Gedanke war selbstverständlich der Armeerevolver; mein zweiter aber war Ilona. Und so rettungslos zappelte ich noch immer in den Netzen der schönen Verführerin, daß ich den bisherigen Dummheiten, die doch wahrhaftig schon toll genug gewesen waren, eine noch viel tollere folgen ließ."

„Das heißt: Sie gingen jetzt wirklich zum Zirkus?"

„Wie können Herr Oberleutnant das erraten?"

„Oh, ich meine, es ist nicht schwer! Man hat doch auch seine Sturm- und Drangzeit durchgemacht und weiß, wie es in so einem Herzen aussieht, wenn der ganze Mensch erst mal aus dem Geleise geworfen worden ist! Auf eine friedliche Verständigung mit Ihrem alten Herrn durften Sie sich ja vermutlich wenig Hoffnung machen, und das Mädchen meinten Sie nicht aufgeben zu können. Da läßt sich der weitere Gedankengang dann ganz gut verstehen!"

„Ja, so war es! Aber Sie sind der erste Mensch auf der Welt, Herr Graf, der ein Verständnis dafür hat, daß man unter Umständen die scheußlichsten Narrheiten begehen kann, ohne doch gleich ein Auswürfling zu sein. Selbstverständlich war die equestrische Episode meines Lebens nur von kurzer Dauer. Die schöne Ilona mitsamt ihrer romantischen Artistenwelt gewannen sehr bald ein völlig verändertes Aussehen, als ich sie nicht mehr aus der Höhe einer bevorzugten gesellschaftlichen Stellung, sondern mit den Augen des Gleichstehenden betrachten mußte. Auch ihre leidenschaftliche Liebe kühlte sich merkwürdig schnell ab, nachdem sie nicht mehr mit dem Feuer kostbarer Edelsteine geheizt werden konnte. Und eines schönen Tages kehrte ich ihr und meiner unrühmlichen Zirkuslaufbahn mit einem katzenjämmerlichen Gefühl tiefsten Ekels den Rücken. Meine Schiffe aber waren nun einmal hinter mir verbrannt, und der Weg, der mich hätte ins Vaterhaus zurückführen können, war verschüttet. Ich versuchte mich noch in dieser und jener Beschäftigung, bis ich bei der Fliegerei anlangte. Unter dem Pseudonym, das ich mir ohne allzuviel Phantasie aus meinem ehrlichen Namen zurechtgeschneidert hatte, brachte ich es zu leidlichen Erfolgen als Aviatiker. Und ich träumte eben davon, ein zweiter Pégoud zu werden, als ein von schurkischen Konkurrenten herbeigeführter Unfall mich um meinen kostspieligen Apparat und meine schönen Aussichten brachte. Daß ich diesen Aussichten jetzt keine Träne mehr nachweine, brauche ich wohl nicht erst zu versichern, denn mir ist ja ein Glück zuteil geworden, wie ich es selbst in meinen kühnsten Träumen nicht mehr zu erhoffen gewagt hätte: das Glück, mein Leben doch noch für meinen König und mein Vaterland einsetzen zu dürfen, und mir das herrliche Anrecht auf einen rechtschaffenen Soldatentod vor dem Feinde zu erwerben!"

Wieder fühlte er die fieberheiße Hand des Oberleutnants in der seinigen.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Herr Kamerad! — Ich hatte längst den ehemaligen Offizier in Ihnen vermutet; denn so was läßt sich auch beim eifrigsten Bemühen nicht ganz verbergen. Und ich freue mich nun doppelt, Ihnen meine Hochachtung ausdrücken zu dürfen!"

Raven wollte antworten; aber eigentümliche Geräusche, die ihn plötzlich hoch aufhorchen ließen, erstickten ihm das Wort auf den Lippen.

„Was ist das?" fragte er. „Hören Sie nichts, Herr Oberleutnant?"

Auch der andere lauschte gespannt. Dann sagte er leise:

„Es sind anmarschierende Truppen. Aber von den Unsrigen sind sie sicherlich nicht!"

Bald konnten sie auch Einzelheiten unterscheiden: Pferdegetrappel, das Rollen von Rädern und kurze Kommandoworte. Und sie konnten nicht zweifeln, daß eine französische Batterie anrückte, um in dem Wäldchen Aufstellung zu nehmen, das ihnen bis jetzt Zuflucht gewährt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schweriner Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.



Ganz wie Papa. „Nun, kleiner Mann," sagte der Barbier, „wie willst du das Haar geschnitten haben?" „Ganz wie Papa," antwortete der kleine Jakob, „mit einem großen runden Loch in der Mitte."

*

Abgewinkt. „Glauben Sie wohl, Fräulein Helene, daß ich bei Ihrem Vater auf Widerstand stoßen würde, wenn ich um Ihre Hand anhielte?" „Ich weiß es nicht genau; aber wenn irgend etwas von mir in ihm ist: ja."

*

Die Abhilfe. „Nein, Herr Wirt, so geht es nicht länger," klagt der entrüstete Mieter, „Ihr Haus ist zu zugig. Wenn ich in der Mitte eines Zimmers sitze, so weht mir mein Haar ganz übers Gesicht. Wie kann man dem bloß abhelfen?" „Ja, da wird mir nichts anderes übrigbleiben," antwortete der Wirt nachdenklich, „als Ihnen auf meine Kosten die Haare schneiden zu lassen."

Die höhere Pflicht.

Novellette von Fritz Gantzer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Beruhige dich," mahnte Eberhard, schon mit einer leisen Färbung von Unmut im Ton. Dachte sie denn gar nicht an ihn? Schob sie ihn so ganz beiseite? Hatte er denn nicht das erste Anrecht an sie? Das erste Anrecht besonders heute, wo er ihr vor aller Welt den Reif an den Finger stecken wollte? Wie man zu einem Kinde spricht, das noch kein rechtes Einsehen hat, fuhr er dann fort: „Es wird so schlimm nicht sein. Man übertreibt gern bei solchen Nachrichten. Fahre morgen früh, nur heute abend nicht." Und als er nichts in ihrem Gesicht sah, was auf Zustimmung zu seinem Rat schließen ließ, fragte er verletzt: „So bin ich dir weniger als deine Mutter?"

„O Gott, Eberhard, quäle mich nicht so!" flehte sie. „Was hat unsere Liebe mit der Pflicht zu tun?"

„Du weichst meiner Frage aus. Bin ich dir weniger als deine Mutter? Sage, Annemarie!" Er ergriff ihre Hände und sah ihr forschend in die Augen.

„Mein Leben ist dein," sagte sie schlicht und warm und erwiderte seinen pressenden Händedruck. „Aber wenn es sich um das Sein oder Nichtsein des Menschen handelt, der mir das Leben gab, mußt du zurückstehen. Selbst heute!"

Da gab er ihre Hände frei. Plötzlich, mit einem harten, gewaltsamen Ruck.

„Und wenn ich nicht will? Wenn ich deine Abreise Hals über Kopf nicht gestatte?"

„Ich werde mich nicht zum Bleiben zwingen lassen. Von keinem Menschen!"

Ein trauriges, fragendes Licht kam in ihre Augen. Wollte er sie nicht verstehen in ihrer ganzen Angst und Sorge um das geliebte Leben der Mutter? Konnte er sie nicht verstehen? O, sie hatte doch gerade bei ihm darauf gehofft — und nun hielt er sie auf, schlug den harten Ton an, sprach von einem „Nichtgestatten" und gab ihr mit seinem ganzen Verhalten zu aller Sorge und Bangigkeit eine tiefe, namenlose Trauer in die Seele.

Er stand düster mit verschränkten Armen und starrte in das Licht der leise surrenden Gasflammen. Und sie empfand das Verrinnen der Sekunden mit einer fürchterlichen Angst. Wenn sie nun den Zug versäumte! Dann konnte sie erst gegen Morgen fahren und kam sicherlich zu spät. Ein banges Ahnen sagte ihr, daß es daheim zum Sterben ging.

„Eberhard, grolle nicht!" bat sie mit zitternder Stimme. „Ich kann mich in die dich bewegenden Gedanken hineinversetzen, ich weiß, daß dir meine Abreise so unerwartet, so ganz außerhalb des Bereichs der vorgesehenen Möglichkeiten liegend kommt, daß du dich für die ersten Stunden damit nicht abzufinden vermagst. Aber wenn du leidenschaftslos, sachlich entscheidest, muß sich dein Urteil über mich zu meinen Gunsten bekennen. Ich muß jetzt fort. Zur Minute." Sie stieß das letzte leidenschaftlich hervor und streckte ihm die Hand hin.

Er ergriff sie nicht. Mit erregten Schritten durchquerte er das Gemach.

„Und wenn ich ein Einsehen hätte und dich verstände, so müßtest du dennoch bleiben. Ich habe zu einigen Freunden im Uebermaß meines Glückes von meiner Verlobung im Vertrauen gesprochen. Sie wissen, daß mein Vater unsere Verlobung heute abend bekanntgeben wird. Verstehst du nun, daß du heute abend nicht reisen darfst? Oder willst du einen Riesenklatsch heraufbeschwören? Du kompromittierst dich und uns!"

„O Eberhard, daß du mir das sagen mußtest!" Eine tiefe Trauer sprach aus ihrer Stimme und aus ihrem Blick. „Deine Enttäuschung will ich mich bemühen zu verstehen, aber daß du den nichtigen Klatsch der Welt fürchtest, das verstehe ich nicht."

Eine tiefe Falte grub sich in seine Stirn. „Du fährst also?"

„Ja!"

„Dann lösest du, was dich und mich verbindet!"

Sollte dieses harte Wort den letzten Versuch bedeuten, sie zu halten? Gebar es die nüchterne, kalte Entscheidung? Oder war es ihm nur im Uebermaß der Erregung, ohne, daß das Herz etwas davon wußte, über die Lippen geschlüpft?

Annemarie überlegte das alles nicht.

Es war wie ein schneidend Schwert in ihre Seele gedrungen und wie ätzendes, tötendes Gift.

Sie zuckte zusammen. Und ihre Augen starrten suchend ins Leere.

Dann raffte sie sich auf.

„Selbst um diesen Preis, Eberhard! Selbst um dies Ende. — Leb' wohl!"

Mit wankenden Knien verließ sie das Gemach.

Er stand starr und steif. Kein Ruf. Kein Einlenken. —

Es war zu Ende.

Die ganze Wucht dieses Gedankens empfand Annemarie erst, als sie kurz vor der Abfahrt des Zuges in die Ecke des Abteils sank. Wie vernichtet und zerschlagen.

Aber da kam er und packte sie mit unbarmherzigen Fäusten und führte ihre Seele durch die dunkelsten Täler und die tiefsten Tiefen, die einem Menschenleben beschieden sein können.

Ihre heißen, trockenen Augen sahen starr in die Nacht.

Hinter ihr das plötzliche, grausame Sterben jauchzenden, pulsierenden Lebens, vor ihr vielleicht das bittere Scheiden von der treuen Mutter, wenn der Unerbittliche ihr die Augen für immer schloß. —

Und da deuchte es Annemarie Reimarus, als sei sie selbst eine Tote. — —

* * *